

GUSTAVE KOCH

Predigttradition im Elsaß und in Lothringen

Für dieses Thema gibt es keine Vorarbeiten. In kurzer Arbeitszeit läßt sich diese Lücke in der Forschung nicht schließen. Es können deshalb vorerst nur einige Schlaglichter auf die evangelische Predigt in diesem Gebiet durch die Jahrhunderte geworfen werden. Dies geschieht nicht aufgrund einer systematischen Quellenforschung, sondern kommt aus Gelegenheitsfunden zusammen und hat so doch exemplarische Bedeutung. Dabei soll die Form des Predigtendienstes in unseren Kirchen mehr Beachtung finden als der Inhalt der Predigt selbst. Zum Verständnis und zur theologischen Einordnung des Inhalts könnte man Auszüge aus Predigten verschiedener Jahrhunderte nebeneinander stellen und aus dem Vergleich dann Folgerungen ableiten. Aber wir wollen hier einen anderen Weg beschreiten.

In den evangelischen Kirchen von Elsaß und Lothringen war und ist die Predigt äußerst wichtig. Es fällt auf, daß man in diesem Gebiet, wenn man von der Straßburger Reformation erzählt, fast immer die Geschichte des Reformators Matthias Zell erwähnt.¹ Er hat in den Jahren seit 1521 im Münster begonnen, das Evangelium zu predigen. „Schon im Juni 1522 hatten die Bürger es sich erbeten, daß Zell nicht bloß in der gar zu engen Lorenzen-capelle auftrete, sondern daß die sogenannte Doctorkanzel in der Mitte des Münsters ihm aufgethan werde ... Von dieser Kanzel aus hätte Zell von einer größern Menge der herbeiströmenden Bürger und Landleute gehört und auch besser verstanden werden können. Aber ... das Domcapitel hielt dieselbe verschlossen. Da entschied der Magistrat, daß man für Zell einen besonderen Predigtstuhl an einen Ort im Münster stellen möge, wo er von der Gemeinde gehört werden könne. Die Schreiner der nahe gelegenen Kurbengasse lieferten diesen Predigtstuhl (= tragbare Kanzel), so oft es noth that.“²

Ich sehe in der Geschichte dieser verschiebbaren Kanzel eine Art „mythe fondateur“, wie Religionsgeschichtler sagen würden, eine Art „urgeschichtlicher Mythos“, der eine erklärende Tragkraft für die ganze Geschichte der Evangelischen im Elsaß hat. Am Anfang ist die Predigt. Daß die Hunde gebellt haben, während Martin Bucer predigte, wird weniger erwähnt.

Nun wurden die evangelischen Pfarrer von Elsaß und Lothringen im Jahr 1978 soziologisch erforscht. Professor Jean-Paul Willaime hat 1980 die Resultate veröffentlicht. Man erfährt da, daß für 88,7 Prozent der Pfarrer der Gottesdienst die wichtigste Tätigkeit ist. Schon weit dahinter liegen

die Hausbesuche mit 76,5 Prozent. Der Gottesdienst ist natürlich nicht allein die Predigt, aber 77,4 Prozent der Pfarrer steigen auf die Kanzel, um zu predigen. Man erfährt auch noch, daß 5 Prozent der Pfarrer den Gottesdienst mit der Predigt in ein bis zwei Stunden vorbereiten, 54,5 Prozent brauchen drei bis sechs Stunden und 40 Prozent mehr als sechs Stunden.

Ich glaube, daß man aus dieser Umfrage die Folgerung ziehen kann, daß die Predigt ungemein wichtig für die Pfarrer geblieben ist. Und das gilt von 1522 bis 1978.

1. Die evangelischen Kirchen im 16. und 17. Jahrhundert

In seinem 1981 erschienenen Buch über die Reformation des Gottesdienstes in Straßburg im 16. Jahrhundert macht René Bornert einige wichtige Angaben (S. 126ff). Die Predigt war die privilegierte Methode, um auf das Denken der Menschen einzuwirken und es zu verändern. Der Straßburger Reformator Wolfgang Capito schreibt 1524, daß die Reformatoren zuerst alle Mißbräuche und falschen Gottesdienste aus den Herzen der Menschen wegnehmen und sie dann erst auch äußerlich abschaffen wollen. Derselbe Capito stellt 1530 rückblickend fest, daß die Reformation durch eine einmütige und übereinstimmende Predigt ausgelöst wurde.

In den ersten Jahren haben die Reformatoren intensiv gepredigt. Der Name „Prediger“, den sie sich im Anschluß an ältere Traditionen gegeben hatten, zeigt die beherrschende Orientierung ihres Amtes an. Sie predigten an jedem Tag und manchmal sogar zwei oder dreimal. Die Kunst der Ironie, volkstümliches Spotten, das selten grob war, das Ansprechen der Gefühle, das Wiederholen von manchen guten Formeln trugen insgesamt dazu bei, daß langsam die Positionen der Gegner sich als untergraben erwiesen. Andererseits war die Predigt der Gnade und der Vergebung und der Ruf zu einem mehr innerlichen Glauben die rechte Antwort auf das Sehnen der Gewissen, die die Angst der Sünde kannten und von dem Durst nach Gott geplagt waren.

Die Predigt war das Herzstück der Reformation. Es war das Predigen, das einen Priester zu einem Reformator machte. Es geschah durch die Predigt, daß die neuen Gedanken vielen Bürgern zur Kenntnis gelangten (S. 148ff).

Von 1525 an gab es Anleitungen der Straßburger Reformatoren über den Gottesdienst und die Predigt. Eine der ersten mit dem Titel: „Von des Herren Nachtmal oder Mess und dem Predigen“ (Hubert, S. 88ff) schlägt folgendes vor (der Text wird hier in heutigem Deutsch umschrieben):

„Zum ersten: Alle Tag hat man nicht unter vier Predigten zu hören; am Morgen zur Zeit der Frühmesse, das ist im Winter nach fünf Uhr und im Sommer nach vier Uhr in etwa, sind Versammlungen in allen Pfarreien (in diesem Morgengebet wird keine Predigt gehalten).

Zum andern: Um sieben Uhr hält man die Pfarrpredigt (sie wird jeden Tag in einer anderen Kirche der Stadt gehalten).

Zum Dritten: Um acht Uhr im Winter – und um sieben Uhr im Sommer – an jedem Tag eine Predigt im Münster.

Zum Vierten: Die Abendpredigt um vier Uhr oder früher nach Gelegenheit der Zeit.“

Die so angefangene Predigttradition fand ihren Niederschlag in den verschiedenen Kirchenordnungen Straßburgs, die auch in den ländlichen Bezirken des Stadtgebiets Gültigkeit hatten. So heißt es in der revidierten Kirchenordnung von 1670: „Das göttliche Wort und die himmelische Lehre zu predigen, ist nicht auß menschlichem Gutbeduncken erfunden und erdacht, sondern von unserm Herrn Gott selbst gestiftet und verordnet worden ... Weil dann das gepredigte Wort Gottes so grosse Krafft und Würckung hat, so lassen wir es auch allhie zu Straßburg reichlich unter uns wohnen dergestalt, daß nicht allein auff die Sonntage und hohe Festa, sondern täglich durch das ganze Jahr und darzu jedes Tags im Jahr mehr dann einmal selbiges verlesen und geprediget wird“ (S. 90–92).

In den sieben Pfarrkirchen von Straßburg werden viele Gottesdienste mit Predigten gehalten. In allen Pfarreien ein Frühgebet und Frühpredigt viermal in der Woche zur Winterzeit um sechs Uhr, im Sommer aber um fünf Uhr. Eine tägliche Predigt wird im Münster um acht Uhr und eine Abendpredigt im Winter um drei, im Sommer aber um vier Uhr gehalten. Da werden die wichtigsten Bücher des Alten und Neuen Testaments – je nach dem Erkenntnisstand des Kirchenkonvents – erklärt und behandelt.

Am Sonntag werden die sonntäglichen Evangelien gepredigt, „weil in denselben nicht allein die fürnembste Stück auß der Historia Christi unsers Heylands und seiner Lehre begriffen sind, sondern auch jährlich Gelegenheit gegeben wird, dem gemeinen Volck von allerhand nothwendigen Sachen Erinnerung zu thun.“

Es werden wohl auch andere Predigttexte benutzt und ganz besonders werden Katechismuspredigten gehalten. Wichtige und begabte Prediger wie Conrad Dannhauer, der Lehrer von Spener, haben Katechismuspredigten gehalten und drucken lassen.

In seinem hervorragenden Buch über den jungen Spener hat Johannes Wallmann gezeigt, wie Spener an seinem Heimatort Rappoltsweiler in dem Hofprediger Joachim Stoll, der zwanzig Jahre älter war, einen homi-

letischen Lehrer hatte. Wallmann schreibt (S. 56): „Spener ... sagt, er habe von Stoll gelernt, immer dicht bei dem Text zu bleiben, das Fundament der Predigt in einer sauberen Erklärung der nach ihrem Verbalsinn verstandenen Schriftworte zu legen, schließlich die einzelnen Lehren folgerichtig aus dem Text zu deduzieren. Die enge Bindung der Predigt an den Text, wobei man ‚kein Wörtlein oder Particul unerwogen übergehen soll‘, dies ist offensichtlich das Wesentliche, was Spener von Stoll übernommen und worin er ihm in seiner eigenen Predigtweise allerdings sein Leben lang gefolgt ist.“

Ich möchte noch erwähnen, daß die Kirchenordnung von Hanau Lichtenberg aus dem Jahr 1659 den Pfarrern genaue Anleitungen gibt: „So sollen die Predigten durch das gantze Jahr ein halbe Stund oder auffs längste drey viertel Stund (es were dann, daß es unumgänglicher Noth länger seyn müste) wären und sollen seyn nicht verführerische Bescheinung und Außlegungen selb-vorgefasster irriger Einbildung und falsch genanter Gutmeinungen ..., sondern deß verlesenen Evangelii oder Texts einfältige, deutliche, dem christlichen Glauben ähnliche und auß Gottes Wort cum delectu (mit Unterscheidungsvermögen; avec discernement), oder bedächtlich zu einerley Zweck, den die heilige Schrift hat, gezogen und mit demselben confirmirte und bestätigte Erklärung und nicht auff Scheltwort, Rachgierigkeit, und dergleichen, auch nicht auff spitzige hohe scharffe Sachen oder Fragen auß der Philosophia, viel weniger auff Fabeln oder sonst kindische Ding, sondern allein auff die Ehre Gottes und besonders der Zuhörer ... Nutz und Fruchtbarkeit ... zur Besserung und Aufferbauung fůrgehalten und gepredigt werde“ (S. 3f).

2. Das 18. Jahrhundert

Das Gewicht verlegt sich doch trotz aller Katechismuspredigten – wenigstens ist das mein Eindruck – immer mehr auf die alten Evangelien und Episteln. So erscheint zum Beispiel im Jahre 1674 mit einer neuen Ausgabe im Jahre 1745 ein kleines Büchlein mit dem Titel: „Evangelia und Episteln auff alle Sonn-Tage und die fürnehmsten Feste durch das gantze Jahr, wie sie in denen straburgischen Kirchen vorgelesen und erkläret werden, jetzo auf das neue in Druck gegeben mit schöner lesslicher Schrift für alte und junge Leute.“

Im Jahr 1783 erscheinen die Evangelienpredigten von Siegmund Friedrich Lorenz, einem der Lehrer Oberlins, und im Jahr darauf seine Predigten über die Episteltexte. Auch die Prediger des Rationalismus stellten

ihren Predigten wahrscheinlich immer ein Bibelwort voran. Es müßte im einzelnen geprüft werden, aber sehr wahrscheinlich hat der vor 250 Jahren geborene Johann Friedrich Oberlin normalerweise über die sonntäglichen Perikopen gepredigt.³ Aber vielleicht rumorte es doch, wie das folgende Zitat beweist: Im Jahr 1793 erschien in Straßburg eine kleine Schrift mit dem Titel: „Die christliche Sonntagsfeyer in ihrer Nothwendigkeit und ächten Beschaffenheit den Christen unserer Zeit“. Darin schreibt der Verfasser: „Der öffentliche Unterricht in dem Worte Gottes geschicht theils durch Predigten, theils durch Katechisationen (in Frag und Antwort verfaßte Unterweisungen) und Erklärung des in unserer Kirche angenommenen Katechismus. Aber nur menschliche Anordnung ist es, daß auf jeden Sonn- und Feyertag der Kirche gewisse Stellen der Schrift, die da Evangelia und Episteln genannt werden, zu erklären vestgesetzt sind ... Da nun unsere Gemeinden jezt Lehrer haben, welche Tüchtigkeit besitzen, eigene Lehrvorträge zu thun und selbst Texte zu wählen, so wäre zu wünschen, daß sie einmahl diese ihre Lehrer von dem Zwang der alten Evangelien und Episteln lossprächen, und ihre Meynung laut darüber äusserten ... Gottes Wort, die Lehre, die Jesus gelehret hat, bleibt; der Vortrag und die Lehrart kann sich ändern“ (S. 38ff).

Inwiefern die französische Revolution mit ihren Umwälzungen im Elsaß auch Einfluß auf die Predigtart hatte, müßte noch erforscht werden. Zeitweise (von November 1793 bis Ostern 1795) wurde dann der Gottesdienst verboten. Daß Johann Friedrich Oberlin in jener Zeit einen Club gründete, um in einer besonderen Art die Gottesdienste weiterzuführen, ist wohl bekannt.

3. Das 19. Jahrhundert

Im Jahr 1802 wurde offiziell die evangelisch-lutherische Kirche von Elsaß und Lothringen als Zusammenschluß der verschiedenen Territorialkirchen gegründet. Die Reformierte Kirche ihrerseits wurde in selbständige Konsistorien aufgliedert. In ihnen waren wohl der Rahmen des Gottesdienstes und der Predigt nicht so straff vorgegeben wie in der lutherischen Kirche.

Das 19. Jahrhundert entwickelte eine rege homiletische Tätigkeit. Viele Predigten wurden gedruckt. Dem Forscher bietet sich ein großes Arbeitsfeld, wenn er es angreifen will.

Eine große Neuerung wurde am Anfang des Jahrhunderts eingeführt. Nachdem andere Kirchen Europas neue Perikopenreihen eingeführt hatten, wie zum Beispiel Sachsen 1810 und Württemberg 1830, wurden im Elsaß

im Advent 1840 drei neue Perikopenreihen zu den alten Evangelien und den alten Episteln eingeführt. In der elsässischen Pastorkonferenz wird 1845 festgestellt: Nicht alle Pfarrer hielten sich strikt an die vorgeschriebenen Perikopen. Nachdem es in der Vergangenheit eine so große Vielfalt gegeben habe, könne man nicht plötzlich eine Einheitlichkeit wollen oder sie durch gesetzliche Mittel einfordern. Die Tradition wird bleiben. Viele Pfarrer – wohl die meisten – halten sich an die vorgeschriebenen Perikopen, aber ein Pfarrer hat es später einmal so ausgedrückt: „Es gibt in unseren Kirchen keinen Perikopenzwang.“

Die Perikopenreihen von 1840 bestanden aus zwei Evangelien- und einer Epistelreihe. 1850 wurde eine 6. Reihe dazugefügt, aber in dieser Reihe waren auch Texte, die schon in den anderen Reihen zu finden waren. Immerhin wurden diese Perikopen bis 1936 in unseren Kirchen benützt.

Die theologischen Spannungen, die sich in unseren Gemeinden von 1850 an zugespitzt hatten, übten natürlich auch auf die Predigt ihren Einfluß aus.

Der Führer der lutherischen Orthodoxie, Friedrich Horning, war selbst ein sehr begabter und machtvoller Prediger. Der Pietist Franz Haerter, der Gründer der Inneren Mission und des Diakonissenhauses, wirkte tief durch seine Predigt. Der zum Liberalismus übergehende Rationalismus sollte auch in der Predigtliteratur vertreten sein: so erschienen zum Beispiel 1858 und 1860 Predigtbände von Timothée Colani, wie dann später auch von Louis Leblois, dem Förderer der Leichenverbrennung im Elsaß.

4. Die Epoche von 1870 bis 1918

Im Jahr 1870 wurden Elsaß und Lothringen deutsch. Das dauerte bis 1918. Es ist über diese Zeit des Reichslandes Elsaß-Lothringen ein Buch von Otto Michaelis erschienen, in welchem er auch der Predigt eine Zusammenfassung auf zwei Seiten widmet. Es gibt, so viel ich weiß, keine andere Studie über die Geschichte der Predigt in unserem Gebiet als diese für das Reichsland von 1870 bis 1918.

Ich zitiere einige Sätze von Michaelis: „Mit großer Zähigkeit erhielt sich über die Jahrhundertschwelle hinüber bei manchen Vertretern der alten Pfarrrergeneration ein vulgärer Rationalismus von einer Platitude und Mangel an Tiefe, daß einem der Gegnerschaft gegen den Liberalismus so unverständigen Theologen wie H. J. Holtzmann einmal der Ausruf entfahren konnte: ‚Das Wort Gottes ist schimmlig geworden in manchem Munde.‘ Auch eine Überbetonung des Individualismus war nichts Seltenes ...“

Aber die Kritik gegen alle diese Mängel hat doch früh eingesetzt. ... Die Predigt wurde aber mit der Zeit schlichter. Das Deklamatorische wich größerer Natürlichkeit und Echtheit, die in der Darlegung eines dogmatischen Standpunktes gipfelnde Lehrrede wandelte sich in die Kultusrede, die sich dienend in den Gang des Gottesdienstes einordnete. ...

Dort, wo der Pietismus herrschte, trug die Predigt naturgemäß mehr gefühlsmäßiges Gepräge und war nicht immer frei von methodistischem Drängen auf Bekehrung; im Gebiet des lutherischen Konfessionalismus war sie gekennzeichnet durch dogmatische Strenge und konfessionelle Energie, die sich vor allem auch in scharfer Polemik entlud. Als heilsam erwies sich überall die gründliche Ausbildung, die die Fakultät außer in den Kollegstunden im Proseminar und Seminar den künftigen Pfarrern zuteil werden ließ. ... Daß ihre Lehrer in Homiletik selbst im Predigtamt standen, war auch ein Fortschritt gegenüber den ersten Jahrzehnten. ... Virtuosen der ‚Kanzelberedsamkeit‘ sind aus ihrer Schule nicht hervorgegangen, ein Rhetor etwa wie Colani kehrte nicht wieder, aber eine Schar für ihren Predigtberuf gut ausgerüsteter und ihm mit großer innerer Freudigkeit dienender Pfarrer war der Lohn ihrer hingebenden Arbeit“ (S. 106ff).

Zu dieser Zeit sei noch gesagt, daß in sie und ein wenig darüberhinaus die Predigtätigkeit Albert Schweitzers in der Nikolauskirche in Straßburg fällt. Von dieser Zeit um die Jahrhundertwende erzählte der frühere Dekan der theologischen Fakultät Charles Hauter, er habe in der Kirche gelernt, daß Afrika die Form einer umgedrehten Birne hat. Besonders die liberale Predigt war kulturell engagiert und bemühte sich um Volksbildung. Aber ein anderes akutes Problem kam dazu. 1898 veröffentlichte Pfarrer J. Schneider aus Oberbetschdorf in der Zeitschrift für praktische Theologie einen Artikel mit dem bezeichnenden Titel: „Warum hat die Predigt der heutigen Zeit an Popularität eingebüßt und wie kann sie dieselbe wieder erlangen?“

5. Die Zeit zwischen den beiden Kriegen

Diese Epoche kann man in kirchlicher Hinsicht auf verschiedene Weise kennzeichnen. In diese Zeit fällt die theologische Erneuerung, die von Karl Barth ausging. Auch wenn die elsässischen Pfarrer ebenso wie die theologische Fakultät nicht zu „Barthianern“ wurden, so wird die Predigt noch biblischer und – wie man sagen kann – „positiv“. Es gab in dieser Zeit eine grundlegende liturgische Erneuerung, die einerseits von der lutherischen Orthodoxie, andererseits von der Berneuchner Bewegung her-

kommt. Es erscheint zum Beispiel von 1934 bis 1938 eine Vierteljahresschrift im Elsaß: „Kirche und Liturgie“. Über die Predigt ist darin wenig zu finden. Aber das Interesse für die Predigt war rege. Auch waren zwischen 1924 und 1935 die drei Bände des grundlegenden Werkes von Professor Robert Will erschienen: „Le Culte“, der Gottesdienst. Viele der angehenden Pfarrer hatten Vorlesungen bei diesem praktischen Theologen gehört, der noch 1948 ein Büchlein über den Gottesdienst der Kirche Augsburgischer Konfession in Elsaß und Lothringen veröffentlichte. Er schrieb (S. 25): „Auch die Predigt ist zugleich Gottes- und Menschenwort. ... Wenn die Predigt durch gehorsame Auslegung des biblischen Textes Gottes selbsteigenes Wort aus diesem herauslöst, wird das mit göttlicher Wirklichkeit geladene Wort sich organisch den anderen Stücken des gottesdienstlichen Zwiegesprächs angliedern.“

Zwischen den beiden Kriegen spitzte sich auch die Sprachenfrage zu. So heißt es in einer Festschrift für den Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes 1939 (S. 69): „Zwischen der Ausbildung durch die Fakultät und den Anforderungen des Dienstes klafft ein bedauerlicher Zwiespalt, insbesondere hervorgerufen dadurch, daß die Ausbildung vornehmlich in französischer Sprache geschieht und der Pfarrer mit Bibel und Katechismus und Gesangbuch in deutscher Sprache arbeiten muß.“ Diese Problematik der Zweisprachigkeit wird unsere Kirche als Leid und Glück nicht mehr verlassen, gerade auch in der Predigt.

Im Jahr 1936 wurden die sechs Perikopenreihen der elsässischen Kirche revidiert. Im großen Ganzen wurde an den alten Evangelien und Episteln, wie auch an den Reihen von 1840 wenig geändert. Das Interessante daran war, daß nun in einer erneuerten Reihe mehr alttestamentliche Texte aufgenommen wurden und die Pfarrer so mehr über das Alte Testament predigen konnten.

Die sechs elsässischen Perikopenreihen bestanden bis 1958 und damit greifen wir bereits ein Stück voraus. In jenem Jahr wurden sie durch die damals neuen sechs Perikopenreihen aus den Evangelischen Kirchen in Deutschland ersetzt, zuerst mit einer Verschiebung der Jahre und dann von 1972 an in direkter Angliederung, so daß die Pfarrerinnen und Pfarrer aus dem Elsaß das homiletische Vorbereitungs-material aus Deutschland gleichzeitig mitbenutzen können, wie das bis heute geschieht.

6. Nach dem Zweiten Weltkrieg

In den Jahren nach dem Krieg gab es großen Pfarrermangel. Da die Arbeit der Lektoren noch nicht so weit ausgebaut war, konnte es vorkommen, daß ein Pfarrer bis zu vier Gottesdienste an einem Sonntag hielt.

Diese Pfarrergeneration hat allerdings enorm viel geleistet, gerade auf dem Gebiet der Homiletik. Der Johannes-Bruderkreis hat von 1946 bis 1969 Predigthilfen für die Pfarrer ausgearbeitet. Man konnte diese vervielfältigten Blätter abonnieren. Meistens waren die Vorbereitungen – besonders in den ersten Jahren – in deutscher Sprache gehalten. Exegese und Angaben zur Predigt oft mit verschiedenen Möglichkeiten eines Entwurfs waren Kennzeichen dieser Gemeinschaftsarbeit.

Wohl spürte man in jener Zeit eine Predigtmüdigkeit. Wenn junge Theologiestudenten aufkreuzten – ich gehörte auch einmal dazu –, waren viele Pfarrer froh, ihre Kanzel einmal zur Verfügung stellen zu können. Das war – so scheint es mir – eine neue Erscheinung, denn in der älteren Tradition war das letzte, worauf ein Herr Pfarrer verzichtete, sein Dienst auf der Kanzel, den er in gewisser Weise als besonderes Privileg ansah. In dieser Zeit sind wenig Predigten gedruckt worden. Die Druckkosten waren dafür zu hoch. Meistens sind es nur Festpredigten bei Einweihungen oder besonderen Anlässen, die gedruckt oder vervielfältigt wurden. Darum haben wir in der Bibliothek des Studentenstifts in Straßburg auch handschriftliches Predigtmaterial von Pfarrern gesammelt für die Forschung in künftigen Zeiten. Predigten wurden in großer Zahl gehalten, auch in diesen Jahren, aber die Zahl der Predigthörer nahm ab.

Die Kirchenleitungen befaßten sich in diesen Jahren mit der Problematik der Predigt. Die reformierte Synode beriet 1952 darüber nach einem Vortrag von Professor J.-D. Benoit mit dem Titel: „Les déficits de la prédication“ („Die Mängel der Predigt“). Das Oberkonsistorium der lutherischen Kirche hatte das Thema Predigt 1958 auf seiner Tagesordnung, nachdem die Pfarrer aufgerufen worden waren, einen Fragebogen auszufüllen und an die geistlichen Inspektoren zu senden. Da liegen noch zwei Fundgruben, die man ausbeuten sollte!

In der Analyse der zu Anfang erwähnten Umfrage bei Pfarrern von Elsaß und Lothringen des Jahres 1980 werden die theologischen Strömungen der Zeit und die Zugehörigkeit der Pfarrer zu solchen Strömungen erwähnt. Es gibt natürlich Unterschiede zwischen der lutherischen Kirche, der reformierten Kirche und den Freikirchen. In der lutherischen Kirche empfinden sich 26,4 Prozent der Pfarrer als nicht einer gewissen Strömung zugehörig.

- 21,4 % stehen der lutherischen Orthodoxie nahe,
 - 20,0 % bejahen die ökumenische Strömung,
 - 15,0 % engagieren sich für politische Theologien,
 - 12,1 % drängen auf liturgische Erneuerung,
 - 10,7 % erkennen sich im Liberalismus,
 - 9,0 % gehören zur Gruppe der Evangelikalen,
 - 8,6 % verstehen sich als „Barthianer“,
 - 7,9 % favorisieren die charismatische Bewegung,
 - 5,0 % sprechen sich für Theologien der Säkularisation aus.
- Diese Zugehörigkeiten beeinflussen natürlich auch die Art der Predigt.

Schlußbemerkungen

Kann man nun etwas Zusammenfassendes über die Predigttradition im Elsaß und Lothringen sagen?

Es ist nicht einfach, durch die Jahrhunderte einige Fäden zu finden. Auch ist es so, daß man sehr wahrscheinlich in anderen evangelischen Kirchen genau dasselbe sagen könnte. Insofern kann meine kurze Abhandlung keine besondere Originalität für sich beanspruchen. Aber ich möchte zum Schluß doch einige Behauptungen aufstellen, auch wenn ich nicht alle in meinen Ausführungen belegt habe:

1. Im Elsaß und in Lothringen sind die Pfarrer von der Wichtigkeit der Predigt überzeugt. Und nicht nur die Pfarrer.
2. Eine Predigt fußt in einem biblischen Wort und ist ohne Predigttext undenkbar.
3. Die Ordnung der Predigttexte (Perikopen) wird normalerweise angenommen.
4. Das Sprachenproblem in der Predigt zwischen Deutsch und Französisch ist Last und Chance. (Es sei hinzugefügt, daß nur selten im elsässischen Dialekt gepredigt wurde und wird.)
5. Eine Gliederung in verschiedene klar erkennbare Kapitel hat sich in der Geschichte durchgehalten. Es muß nicht immer die sogenannte lutherische Dreiteilung sein!
6. In ihren besten Vertretern – ich denke an Spener, Oberlin, Schweitzer – ist die elsässische Predigt nicht nur ein Ansprechen des Intellekts, sondern steht auch in Bezug zum täglichen Leben und ist ein Aufruf zur Tätigkeit in der Liebe und zum praktischen Christsein.
7. Polemiken, die es auch gab, waren Auswüchse, die nicht zu leugnen sind.

Klar ist, daß in der lokalen Tradition die Predigt das wichtigste Moment des Gottesdienstes ist, allen gegensätzlichen Bestrebungen zum Trotz. Nicht alle Gottesdienstbesucher können, wie der zu früh verstorbene Professor Rudolf Peter nach einer schlechten Predigt in einem Gottesdienst, den wir miteinander besuchten, sagen: „Wissen Sie, für mich ist im Gottesdienst das Glaubensbekenntnis und das gemeinsame Vaterunser wichtig. Während der Predigt habe ich so einen guten Herzschlaf.“

Predigttradition im Elsaß – ich glaube wir stehen noch im Licht der tragbaren Kanzel von Matthias Zell. Wie wird es weitergehen? – Das ist wohl die wichtigste Frage.

Anmerkungen

- 1 Marc Lienhard und Jean Rott, Die Anfänge der evangelischen Predigt in Straßburg und ihr erstes Manifest: der Aufruf des Karmelitenlesemeisters Tilman von Lyn (Anfang 1522). Jean Rott, *Investigationes I*, p. 444–463.
- 2 Roehrich, *Mittheilungen III*, p. 105f.
- 3 Oberlin schreibt über seine Predigtart nach sechsjähriger Tätigkeit 1774:
„Ich erklärte die Bibel, Altes und Neues Testament in der Ordnung, laß Wort vor Wort vor, sagte wie es zu verstehen, und was mann Gutes dabei zu gedenken und sich vorzunehmen hätte. Mein Hauptvortrag war immer, wir wolten ein Volk Gottes werden ... Ich enthielt mich der gewöhnlichen Canzelsprach und nahm die Sprache einer freundschaftlichen, doch würdigen Unterhaltung an ... Ich vermied alle Ausdrücke, die von den bey ihnen gewöhnlichen zu weit entfernt schienen ...
Aber ich trachtete alles mit den leichtesten, natürlichsten Worten zu geben ... Ich redete mit meiner Gemeinde frei, ungekünstelt, wie ein Vatter und Bruder“ (*Annales du Ban-de-la-Roche*, S. 94ff).

Literaturhinweise

- René Bornert, *La Réforme protestante du culte à Strasbourg en 16^e siècle (1523–1593)*, Leiden 1981.
- Friedrich Hubert, *Die Straßburger liturgischen Ordnungen im Zeitalter der Reformation*, Göttingen 1900.
- Revidierte Kirchen-Ordnung, wie es ... in den Kirchen zu Straßburg bißhiever gehalten worden und führohin mit verleyhung Göttlicher Gnade gehalten werden soll. Straßburg 1670.
- Forma der Ceremonien, Lectionum und Gebett ... in den Kirchen zu Straßburg gebräuchlich ... Straßburg 1672.
- Evangelia und Episteln auff alle Sonntage und die fürnehmsten Feste ... jetzo auf das neue in Druck gegeben ..., Straßburg 1745 (auch schon 1674).
- Johannes Wallmann, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus, Tübingen 1986 (= Beiträge zur Historischen Theologie 42).

- Die christliche Sonntagsfeyer in ihrer Nothwendigkeit und ächten Beschaffenheit den Christen unserer Zeit zu ihrer besseren Ueberzeugung und Ermunterung vorgstellt. Zweytes Stück, Straßburg 1793.
- Otto Michaelis, Grenzlandkirche. Eine Evangelische Kirchengeschichte Elsaß-Lothringens 1870–1918, Strasbourg 1934.
- Archiv der Straßburger Pastoral-Conferenz 1879; Grimm, Ueber die Behandlung der Wunderberichte in der Predigt.
- J. Schneider, Warum hat die Predigt der heutigen Zeit an Popularität eingebüßt und wie kann sie dieselbe wieder erlangen, in: Zeitschrift für praktische Theologie, Frankfurt am Main 1898.
- P. Scherding, Die Predigtnot der Gegenwart, ihre Ursachen und ihre Überwindung, in: Monatsschrift für Pastoraltheologie, 1927, S. 283–290.
- Kirche und Liturgie, 1934–1938, 5 Jahrgänge.
- Zwischen Völkern und Kirchen. Bruno Geißler zum 60. Geburtstag, Leipzig 1935: Fritz Hauss (Heidelberg), Die Sprachenfrage in der ev. Kirche Elsass-Lothringens, S. 62–76.
- L'esprit du culte protestant, Clermont-Ferrand, Imprimeries réunies, 1942: J. D. Benoit, Le sermon, S. 133–167.
- Péricopes alsaciennes 1946–1969 (Johannes-Bruderkreis).
- Robert Will, Der Gottesdienst der Kirche Augsburgischer Konfession in Elsass und Lothringen, Strasbourg 1948.
- J. D. Benoit, Les déficits de la prédication, in: Feuille synodale de l'Eglise Réformée d'Alsace et de Lorraine, 1952.
- Recueil Officiel des actes du Consistoire supérieur et du Directoire de l'Eglise de la Confession d'Augsbourg, Strasbourg 1958.
- Gustave Koch, Le message biblique dans les péricopes de prédication de l'Église de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine, Strasbourg 1958.
- Jean-Paul Willaime, Les pasteurs d'Alsace et de Moselle, Strasbourg 1980.

Ich habe mich ebenso sehr vor dem Predigtstuhl gefürchtet, wie du; dennoch mußte ich fort. Man zwang mich zu predigen ... Aber du willst sogleich Meister sein, willst gelehrter sein als andere, die darin geübt sind, willst vielleicht Ehre suchen und wirst so angefochten. Du sollst aber unseren Herrgott preisen und nicht ansehen, was die Leute davon halten und urteilen. Kann es jemand besser, der mache es besser; predige du nur Christus und den Katechismus. Solche Weisheit wird dich über aller Menschen Urteil erhöhen, denn es ist Gottes Wort, das klüger ist als die Menschen: Er wird dir wohl geben, was du reden sollst, und sieht nicht auf der Leute Urteil, Lob und Schmach.

Martin Luther